

düsteren gewölbten Zimmers liegen, das er so eifrig für sich ausgesucht hatte.

Unten warteten die beiden Fräulein auf Nachricht, und der Arzt setzte ihnen auseinander, warum Willens notwendig sterben mußte; und da er sich mit Wein erfrischte und auf sein Befragen erfuhr, daß dieser von derselben Art sei, welcher dem Berewigten so gut gemundet, rief er mit dem Stolz seiner wissenschaftlichen Unfehlbarkeit: „Da haben wir's ja, dieser Rheinwein, dies Gift, dieser sechsundvierziger mit seiner Gluth kann ganz andere Aern sprengen. Das ist so gut, als hätte er den Besud im Leibe, wenn er eine Flasche davon ausleerte. Und dazu die enge Binde! Es ist lächerlich, wenn man denkt, es hätte anders kommen sollen. Wenn ich dabei gewesen wäre, lebte er noch; denn ich hätte es nicht gelitten, und wenn ich selbst hätte die Flasche austrinken sollen.“

Dabei schenkte sich der Arzt ein neues Glas ein, erzählte weiter von verschiedenen Fällen in seiner Praxis und hörte nicht eher auf, bis die Flasche leer war. Dann ging er mit allerlei Trostgründen, sich in Unvermeidliches zu fügen, auch Anstalten zum Begräbniß zu treffen, und versprach, den Todenschein gleich morgen auszustellen und alle guten Dienste zu leisten.

Das Ereigniß, das so plötzlich grauenvoll herein gebrochen war, mußte natürlich jede Brust beklemmen. Manche Umstände trugen ja noch mehr dazu bei, die bedrückten Gemüther nachdenklich und verschlossener zu machen. Der Major konnte nicht aufrichtig sagen, was zwischen ihm und Willens bei ihrer letzten Unterredung vorgegangen; er überlegte heimlich brütend, ob er es Luise mittheilen solle, denn ein unheimlicher Gedanke lief durch seinen Kopf, wenn Fragen an ihn gerichtet wurden, die sich auf diesen Spaziergang bezogen. Er fühlte sein Blut plötzlich glühend heiß werden, mit scheuen Augen sah er umher und las in allen Gesichtern. Er wiederholte dann, daß Willens sich von ihm getrennt habe, weil er gefunden, daß der Weg doch für ihn zu anstrengend werde, und dies sei an den drei Schwarztauben geschehen. Dort habe er Abschied genommen, umgesehen habe er sich nicht, auch nicht den geringsten Laut oder Ruf gehört.

„Es ist also kein Zweifel,“ erwiderte Herr von Rachau, „daß mein unglücklicher Freund keine Zeit behielt, einen Schrei auszustößen. Bei allen seinen Eigenheiten wird er mir doch untergeßlich bleiben, und ich werde sein Andenken treu bewahren. Wir werden und können ihn wohl alle nicht vergessen, so auch Sie, mein theurer Herr von Brand. Ihnen stand er nahe, und seine Hoffnungen führten ihn hierher. Er achtete und schätzte Sie, ich hörte nie, daß er irgend einen Menschen höher achtete.“

Unruhig rückte der alte Soldat auf seinem Stuhle, und seine Wahrheitsliebe konnte sich nicht enthalten, eine bedenklige Antwort zu geben. „Ich weiß nicht, ob Sie Recht haben,“ sagte er; „ich habe wenigstens nicht viel davon gemerkt.“

„Brechen wir ab davon,“ antwortete Rachau sanft und höflich; „er hatte manche treffliche Eigenschaften, und Ihre Erinnerung an ihn wird um so nachhaltiger sein, da Sie jedenfalls der nächste Verwandte sind.“

Bei diesen bedeutungsvollen Worten stand Herr von Brand erregt auf und ging mit raschen Schritten durch das Zimmer. „Wollte Gott!“ rief er aus, „ich hätte ihn nie gesehen, nie von ihm gehört! Ich würde niemals das Geringste begehrt haben. Und auch jetzt nicht! auch jetzt nicht!“

Es entstand ein kurzes Schweigen, während der Major weiter ging, dann sagte Rachau: „Sein Vermögen muß bedeutend sein.“

„Lassen wir das!“ antwortete er ungestüm. „Geld! das verfluchte Metall! Wohin bringt es die Menschen? Alle Schlechtigkeit steckt darin.“

Der Rest des Abends verging in stummer, ernster Weise. Niemand wagte mehr, den Gegenstand zu erörtern, und doch gab es keinen anderen, welcher angeschlagen werden konnte. Der Major hätte zunächst beginnen müssen, sein düsteres Schweigen verschloß alle Lippen. Luise ordnete in der Stille an, was anzuordnen war, und endlich entfernten sich Alle, um sich ihrem Nachdenken und dem Vergessen bringenden Schlafe zu überlassen.

Zuletzt machte Toni noch einen Versuch, ihren bekümmerten Vater zu trösten. Sie setzte sich auf sein Knie, schlang beide Arme um ihn und sprach unter ihren Küffen und Schmeicheleien: „Mein armer Papa, Du mußt es Dir nicht so sehr zu Herzen nehmen. Es ist zwar schrecklich, daß er nun da oben todt in der Spukstube liegt, und ich habe es ihm wohl gesagt, daß er nicht dort wohnen sollte, weil es Unglück bringt, aber er hat mich ausgelacht. Von nun an werde ich mich noch weit mehr fürchten, an der Thür vorüber zu gehen, und mein Bett bis über den Kopf ziehen, wenn es draußen poltert! Aber, Papa, es war doch ein häßlicher, fataler Mensch. Er sah oft so höhnisch aus, als hätte er etwas recht Böses im Sinn, und im Grunde kann ich mich nicht so sehr betrüben. Denn nun braucht ihn Luise ganz gewiß nicht zu heirathen, und er kann uns allen nichts mehr zu Leide thun.“

Der Major ließ sie nicht enden. Er schob sie

hastig von sich und sagte rau: „Geh' zu Bett und hüte Deine kindliche Zunge vor solchen albernen Worten. Fort mit Dir!“

7.

Lange Zeit, nachdem Toni, Thränen in den Augen, sich fortgeschlichen hatte, ging Herr von Brand noch mit hartem, schweren Schritten umher. Zuweilen hielt er ein, setzte sich in den Sessel am Tische nieder, kreuzte seine Arme und blickte starr in das Licht, das langsam niederbrannte. Jetzt erst, wo er allein war, hatte er Zeit, die ganzen Folgen dieses jähen Todesfalls nach allen Seiten hin zu überlegen. Von welchen Gefahren war er plötzlich befreit, aus welchen ängstlichen Sorgen sah er sich wie durch ein Wunder errettet! Er dachte noch einmal darüber nach, wie es ihm möglich geworden sein möchte, den habgierigen Willens zu befriedigen, was erfolgt sein würde, wenn er es nicht gekonnt, und in seinem Gesicht lagerten sich die Empfindungen, welche ihm dabei überkamen. Die Faltspalten seiner Stirn zogen sich fort, der ingrimmige Ausdruck seiner zusammengepreßten Lippen verschwand, seine drohenden Blicke wurden milder. — Und je länger er nachsann, um so zufriedener nickte er vor sich hin.

Der Major dachte an etwas, was bisher ihm noch nicht so nahe getreten war, er dachte an seinen Sohn, an den Justizrath im Bureau des Ministers. Der hohe Beamte hatte den jungen geist- und kenntnißvollen Rath mit seiner besonderen Gunst beehrt, er hatte ihn auch in seinen Familienkreis aufgenommen, und daran knüpften sich manche andere Hoffnungen, welche der Sohn dem Vater anbeutete, indem er lebhaft beklagte, kein genügendes Vermögen zu besitzen, weil alsdann seine höchsten Lebenswünsche sich bald erfüllen ließen. — und nun war plötzlich die Erfüllung da. Statt der Armut entgegen zu gehen, fiel Reichtum ins Haus.

„Das Vermögen muß sehr bedeutend sein,“ murmelte Herr von Brand, indem er Rachau's Worte wiederholte, und es mußte ein angenehmer Klang darin liegen, dem er sich willig überließ, denn ein leises Lächeln verzog seinen Mund. Er dachte nicht daran, was er noch kurz zuvor über die Erbschaft geäußert; jetzt fiel ihm ein, daß er seinem Sohne eine reiche Ausstattung zuwenden, daß er ihm geben könne, was erforderlich sei, um ihn dem Minister so wohlgefällig zu machen, daß dieser ihm nichts verweigern werde. — Und wie die Gedankenwelt ihre Fäden mit Zauberschnelle spinn, diese in einander greifen und ein Tritt tausend Verbindungen regt, so bildete das Gespinnst des alten Soldaten auch schnell ein weit verletztes Gegeritter, das Alles umstrichte, was ihm lieb und theuer war. Seine gute Luise, der treue, bescheidene Gottberg, das kleine schelmische Mädchen, sein Nesthähnchen, der verzogene Liebling, wie konnte er sie jetzt alle beglücken und wie freudig in die Zukunft schauen, die so schwarz zu werden drohte!

Eine Fülle von schwindelnden Vorstellungen brach über ihn herein, und eine Zeit lang gab er sich ihnen hin, bis sie plötzlich von anderen Gedanken unterbrochen wurden. Von dem Stolze, mit dem er Willens von sich gestoßen, mit dem er ihm sein Geld versprochen, der ihn froh gemacht hatte, die Last los zu sein, war nichts mehr vorhanden. Er dachte mit Schrecken daran, wie schwer, wie unmöglich er zwanzigttausend Thaler schaffen konnte; nun war es nicht möglich. Eine Begier füllte seinen Kopf an, die er nie gekannt. Aber wo hatte dieser Todte sein Geld? Wo war es zu finden? Wo angelegt? Wo waren die Documente und Beweise? Wer konnte Auskunft geben?

Von Willens' bisherigem Leben und Treiben war dem Major eigentlich wenig bekannt. Als ein reicher Nichtsthuer hatte er gelebt, das war Alles, was er wußte; der einzige Mensch, der zunächst Auskunft geben konnte, war Rachau. Würde der dies thun, würde der sich uneigennützig hilfreich erweisen, oder lag es nicht vielleicht in seiner Hand, die Umstände zu benutzen, und bei dieser Gelegenheit für sich selbst zu sorgen? — Sagte nicht Willens, daß Rachau nichts habe, daß er ihn aus Freundschaft bei sich halte und ihm durchhelfe? Behandelte er ihn nicht zuweilen mit der übermüthigen Rücksichtslosigkeit eines Herrn, der keine Umstände mit einem abhängigen Gesellschafter macht?

Plötzlich zuckte es blickartig durch den Kopf des alten Soldaten. „Die Cassette,“ flüsterte er, „der große Kasten, wo ist er? Was hat er darin verschlossen? Darin ist sein Geld, Papiere, Banknoten, vielleicht Alles.“

Er stand von dem Sessel auf und sah scheu umher nach dem Seitentisch. Das Zimmer, in welchem der Todte lag, war verschlossen worden. Der Schlüssel lag auf jenem Tische. Er ging darauf los und suchte; es war ihm, als wäre er fort, und eine Angst überkam ihn, siedend heiß, aber er lag noch auf derselben Stelle. Mit einem raschen Griff hielt er ihn in der Hand und blieb stehen. Die Thür war eine feste, starke Thür, das Schloß eines, das nicht leicht geöffnet werden konnte, allein, wenn Einer sich darauf verstand, wenn er Werkzeuge besaß, Gewandtheit und Geschicklichkeit. — Es fiel ihm ein, daß Rachau be-

sonders gewandt sei, daß er Alles verstand; daß er Zauberkünste trieb, wie der beste Taschenspieler, und mit Messer und Scheere wunderbar umzugehen wußte. Sein Mißtrauen nährte sich, je mehr er nachsann; eine fieberhafte Unruhe setzte sein Blut in Flammen.

„Es ist mein Recht,“ murmelte er, „danach zu sehen. Morgen thut es das Gericht. Es muß, was da ist, unter Gerichtssiegel gelegt werden, aber bis Morgen kann Manches geschehen. Der Kasten kann leer sein: was dann? Wo ist ein Beweis? Wer weiß, was darin war?“

Er stand zögernd da und besann sich, dann horchte er an der Thür, — es rührte sich nichts im Hause. Er nahm das Licht vom Tische, lehrte um und setzte es wieder nieder.

Während er leise Worte vor sich hin sprach und den Kopf schüttelte, sah er nach der Uhr — Mitternacht war vorüber. — „Es wird nichts sein,“ fuhr er, mit sich selbst redend, fort, „wir werden morgen erfahren, wie es damit steht.“

„Morgen!“ wiederholte er langsam und kopfschüttelnd. „Wie viele haben schon vergebens auf Morgen gewartet. Hat er gestern gedacht, was ihm heut geschehen würde?“

Nach einer Minute faßte er wiederum nach dem Schlüssel und überlegte, die Hand darüber gedekt, bis er hastig zusagte. Dann ging er in sein Schlafgemach, entledigte sich seiner Stiefeln und lehrte zurück in dem grauen Hausrock und den weichen Hausschuhen. Behutsam barg er das Licht in einer kleinen Taschenlaterne, deren er sich bediente, wenn er aus der Stadt Abends spät nach Haus zurückkehrte; und als alle diese Vorbereitungen beendet waren, trat er mit leisen Schritten in den Flur hinaus, horchend und spähend, geräuschlos schleichend und inne haltend, wenn unter dem Gewicht seines starken Körpers die Treppenstufen zu knarren begannen.

Ein Dieb, der mit der Blendlaterne eine gefährliche nächtliche Hausfuchung beginnt, konnte nicht vorsichtiger sein. Er hatte Saragossa stürmen helfen, aber sein Herz hatte schwerlich dabei so heftig geschlagen, als es jetzt der Fall war in seinem eigenen sicheren Hause. Scham und geheime Furcht überkamen ihn bei dem ersten Gedanken, daß Jemand erwachen, ihn hören, ihm begegnen könne. Aber wer sollte das sein? Die Diensteute schliefen weit ab im Untergeschoß, und wenn selbst Einer in der Nähe gewesen wäre, er würde voller Entsetzen sich verkrüppelt haben, denn sicherlich hätte er um keinen Preis sich mit Geistern und Gespenstern eingelassen. Die Tochter des Majors hatten ihr Schlafzimmer ebenfalls nicht hier oben; es blieben somit nur Gottberg und Rachau übrig; doch auch diese Beiden waren nicht so nahe gebettet, und jetzt nach mehreren Stunden, mitten in der Nacht, ließ sich von ihnen annehmen, daß sie im festen Schlaf lägen. Was sollten sie auch wachen, und welcher Zufall sollte sie herbeiführen? Endlich aber blieb immer noch manche Ausrede übrig, denn unnatürlich schien es eben nicht, daß der Hausherr nach solchem traurigen Ereigniß einen Umgang in seinem Hause hielt.

Mit allen diesen Gründen stärkte der alte Soldat seinen Muth, der durch sein Verlangen nach Gewißheit oder durch seine aufgeregte Begier nach Geld und Gut noch mehr befestigt wurde. Er empfand kein Grauen vor dem Anblick, der ihn erwartete. Den Tod hatte er in so vielen und schrecklichen Gestalten gesehen, daß der Gedanke an die Nähe dieses Leichnams ihn wenig ansetzten konnte.

Mit verhaltenem Athem nach allen Seiten blickend hatte er jetzt den oberen Vorflur erreicht, und zu seiner Genugthuung ließ die Treppe keinen Laut mehr hören. Das tiefste Schweigen der Nacht wurde nur von dem leisen Klappern eines Fensters unterbrochen, mit dessen losen Scheiben der Wind spielte. Durch einen schmalen Spalt der verschlossenen Laterne drang das Licht und zuckte über die nackten Wände hin, der Richtung folgend, welche ihm der schattenhafte Wanderer gab, bis es an der Thür im Hintergrunde haften blieb, über welcher sich das Bogengewölbe kreuzte.

Auf diese Thür ging der alte Soldat jetzt ohne Zögern los. Vorsichtig brachte er den Schlüssel in das Schloß, und da dasselbe, seit Willens dies Zimmer bewohnte, frisch geölt worden war, schloß es mit Leichtigkeit, ohne das geringste Geräusch zu machen. Eben so leicht und leise öffnete sich die Thür, und das Licht fuhr in den düstern hohen Raum, ohne ihn erhellen zu können.

Der Major blieb auf der Schwelle stehen, doch seine Hand zitterte nicht, als er die Klappe der Laterne öffnete und sie gegen das Bett richtete. Ein weites weißes Laken bedeckte dies; unter dieser Hülle lag der entseelte Körper, dessen Formen da und dort deutlicher wurden.

(Fortsetzung folgt.)